

UMSCHAU

Der Dialog-Dekalog

Grundregeln für den interreligiösen und interideologischen Dialog

Dialog ist ein Gespräch zwischen zwei oder mehreren Personen mit abweichenden Anschauungen mit dem primären Ziel, daß jeder Teilnehmer vom anderen lernt, um sich zu ändern und innerlich zu wachsen. Diese Definition des Dialogs verkörpert das erste Gebot des Dialogs, wie unten ausgeführt wird.

Begegneten wir in der Vergangenheit denen, die sich von uns in der religiösen und ideologischen Dimension unterschieden, so versuchten wir gewöhnlich, sie entweder als Gegner zu schlagen oder mehr über sie zu erfahren, nur um effektiver mit ihnen umgehen zu können. Mit anderen Worten, wir traten gewöhnlich jenen, die sich von uns unterschieden, in der Konfrontation entgegen – manchmal mit größerer unverschleierte Polemik, manchmal eher subtiler, aber gewöhnlich mit dem letztthinnigen Ziel, den anderen zu überwältigen, weil wir überzeugt waren, daß wir allein die Wahrheit besaßen.

Aber dies trifft nicht das Wesen des Dialogs. Ein Dialog ist keine Debatte. In einem Dialog muß jeder Partner dem anderen zuhören – so offen und sympathetisch als er oder sie es kann in dem Versuch, die Position des anderen so präzise und, situationsbedingt, soweit wie möglich von innen heraus zu verstehen. Solch eine Haltung schließt automatisch die Möglichkeit ein, daß wir an jedem beliebigen Punkt die Position des Partners so überzeugend finden, daß, würden wir mit Integrität handeln, wir uns zu ändern hätten.

Wir sprechen hier natürlich von einer besonderen Art des Dialogs, nämlich dem interreligiösen und interideologischen Dialog. Um ihn stattfinden zu lassen, ist es nicht ausreichend, daß die Dialogpartner ein religiöses oder ideologisches Thema, das heißt ein Thema, welches sich mit dem Sinn des Lebens und richtiger Lebensführung beschäftigt, diskutieren. Vielmehr müssen sie den Dialog als Menschen beginnen, die auf irgendeine

Weise bedeutungsvoll mit einer religiösen oder ideologischen Gemeinschaft identifiziert werden können. Wäre ich zum Beispiel weder Christ noch Marxist, so könnte ich nicht als „Partner“ an einem christlich-marxistischen Dialog teilnehmen, obschon ich zwar zuhören, einige Fragen stellen und konstruktive Kommentare abgeben könnte.

Es folgen einige *Grundsatzregeln* des interreligiösen und interideologischen Dialogs, welche beachtet werden müssen, wenn der Dialog tatsächlich stattfinden soll. Dies sind keine theoretischen Regeln, von „oben“ gegeben, sondern Regeln, die durch mühseliges Lernen gewonnen wurden.

1. *Der primäre Zweck des Dialogs ist, zu lernen, das heißt, sich zu verändern und zu wachsen in der Wahrnehmung und dem Verstehen von Wirklichkeit und als Konsequenz demgemäß zu handeln.*

Wir beginnen den Dialog, damit wir lernen, uns ändern und wachsen können, aber nicht, um dem anderen Veränderung aufzuzwingen, wie man es in einer Debatte zu tun erhofft – eine Hoffnung, die in umgekehrter Proportion zu der Grobheit steht, mit der eine Debatte häufig begonnen wird. Auf der anderen Seite, gerade weil jeder Partner mit der Intention zum Dialog kommt, zu lernen und sich zu ändern, wird sich in der Tat auch der andere Partner ändern. Deshalb wird das angebliche Ziel einer Debatte weitaus effektiver durch einen Dialog erzielt.

2. *Der interreligiöse und interideologische Dialog muß als zweiseitiges Projekt unternommen werden – innerhalb jeder religiösen oder ideologischen Gemeinschaft und zwischen den religiösen oder ideologischen Gemeinschaften selbst.*

Dank des „korporativen“ Charakters des interreligiösen und interideologischen Dialogs, und weil es sein primäres Ziel ist, daß jeder Partner

lernt und sich verändert, ist es auch nötig, daß jeder Teilnehmer den Dialog nicht nur mit dem Partner jenseits der Glaubensgrenzen beginnt – zum Beispiel die Katholikin mit der Protestantin –, sondern auch mit den eigenen Glaubensbrüdern und -schwestern, um mit ihnen die Früchte des interreligiösen Dialogs zu teilen. Nur auf diese Weise kann schließlich die ganze Gemeinschaft lernen und sich ändern und sich auf eine wachsende Einsicht in die Wirklichkeit hinbewegen.

3. *Jeder Teilnehmer muß den Dialog mit völliger Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit beginnen.*

Es sollte klargestellt werden, in welche Richtung die Haupt- und Nebenströmungen einer Tradition tendieren, welches die möglichen zukünftigen Entwicklungen sein könnten, und, wenn nötig, wo die Teilnehmer Schwierigkeiten mit der eigenen Tradition haben. Unrichtig dargestellte Positionen haben keinen Platz in einem Dialog.

Und umgekehrt: Jeder Teilnehmer muß die gleiche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit bei seinen Partnern voraussetzen.

Nicht nur wird das Fehlen von Ehrlichkeit den Dialog verhindern, sondern ebenso das Nichtvorhandensein des guten Glaubens an die Aufrichtigkeit des Partners. Kurz gesagt: Ohne Vertrauen kein Dialog!

4. *Im interreligiösen, interideologischen Dialog sollten wir nicht unsere Ideale mit der Praxis unserer Partner vergleichen, sondern unsere Ideale mit den Idealen unserer Partner, unsere Praxis mit der Praxis unserer Partner.*

5. *Jeder Teilnehmer muß seine Position selbst erläutern und klar umreißen.*

Nur der Jude, zum Beispiel, kann von innen heraus definieren, was es bedeutet, Jude zu sein. Die anderen können lediglich beschreiben, wie eine Lebensform von außen her erscheint. Überdies, da Dialog ein dynamisches Medium ist, wie jeder Teilnehmer feststellen wird, wird sich der als Beispiel genannte jüdische Gesprächspartner ändern und deshalb kontinuierlich an Tiefe gewinnen, seinen Horizont erweitern, die eigene Definition des Jüdisch-Seins modifizieren und dabei darauf achten, in konstantem Dialog mit den Glaubensgenossen zu bleiben. Deshalb ist es unerlässlich, daß jeder Dialogpartner selbst defi-

niert, was es bedeutet, authentisches Glied der eigenen Tradition zu sein.

Umgekehrt muß der von außen her Interpretierte in der Lage sein, sich selbst in der Interpretation wiederzuerkennen.

Dies ist die Goldene Regel interreligiöser und interideologischer Hermeneutik, wie sie oft von dem „Apostel des interreligiösen Dialogs“, Raimundo Panikkar, wiederholt worden ist. Um des Verstehens willen wird jeder Dialogpartner natürlicherweise versuchen, für sich selbst auszu-drücken, was er unter der Aussage eines anderen Gesprächsteilnehmers versteht; der andere muß sich in diesem Verständnis wiederfinden. Der Advokat einer „Welttheologie“, Wilfred Cantwell Smith, würde hinzufügen, daß eine Interpretation des anderen auch durch nicht involvierte kritische Beobachter verifizierbar sein muß.

6. *Jeder Teilnehmer muß den Dialog ohne unveränderliche Annahmen beginnen, was Meinungsverschiedenheiten betrifft.*

Jeder Partner sollte nicht nur dem anderen mit Offenheit und Sympathie zuhören, sondern ebenso versuchen, mit dem Dialogpartner soweit wie möglich übereinzustimmen, ohne dabei an Integrität in der eigenen Tradition zu verlieren. Exakt dort, wo man nicht mehr zustimmen kann, ohne die eigene Integrität zu verletzen, befindet sich der wirkliche Punkt einer Meinungsverschiedenheit – welcher sich oft als verschieden von früher fälschlich angenommener Differenz erweist.

7. *Dialog kann nur zwischen Gleichgestellten stattfinden: „par cum pari“, wie es das Zweite Vatikanum ausdrückte.*

Beide müssen beginnen, voneinander zu lernen. Sieht zum Beispiel ein Muslim den Hinduismus als etwas Minderwertiges oder sieht der Hindu den Islam auf diese Weise, kann von einem Dialog nicht die Rede sein. Soll authentischer interreligiöser Dialog zwischen Muslimen und Hindus stattfinden, dann müssen sowohl der Muslim als auch der Hindu kommen, um hauptsächlich voneinander lernen zu wollen; nur dann wird das Gespräch „auf der Ebene der Gleichheit“ stattfinden, „par cum pari“. Diese Regel weist auch darauf hin, daß es nicht so etwas wie Einbahnstraßen-Dialoge gibt. Zum Beispiel waren die jüdisch-christlichen Dialoge, begonnen in den

60er Jahren, lediglich Prolegomena zum interreligiösen Dialog. Verständlicherweise und ganz korrekt kamen die Juden zu diesem Austausch nur, um die Christen zu informieren, obwohl auch die Christen hauptsächlich nur lernen wollten. Wenn jedoch authentischer interreligiöser Dialog zwischen Christen und Juden stattfinden soll, dann müssen auch Juden kommen, um vorrangig lernen zu wollen; nur dann wird es „par cum pari“ sein.

8. *Dialog kann nur auf der Basis gegenseitigen Vertrauens stattfinden.*

Obwohl der interreligiöse und interideologische Dialog in einer Art „korporativer“ Dimension unternommen werden muß, das heißt, seine Teilnehmer müssen als Mitglieder einer religiösen oder ideologischen Gemeinschaft engagiert sein – zum Beispiel als Marxisten oder Taoisten –, so ist es ebenso grundsätzlich wahr, daß nur Personen als *Personen* den Dialog beginnen können. Ein Dialog zwischen Personen jedoch kann nur auf persönlichem Vertrauen basieren. Deshalb ist es weise, die schwierigsten Probleme nicht gleich zu Beginn anzupacken, sondern eher erst solche Themen zu berühren, welche am wahrscheinlichsten einen gemeinsamen Nenner sichern und solchermaßen die Grundlage für menschliches Vertrauen schaffen. In dem Maß, in dem dieses persönliche Vertrauen sich vertieft und erweitert, können dann die dornigeren Angelegenheiten in Angriff genommen werden. Wie wir in einem Lernprozeß vom Bekannten zum Unbekannten vordringen, bewegen wir uns auf diese Weise auch im Dialog von den Gemeinsamkeiten zur Diskussion von Meinungsverschiedenheiten; bei unserer gegenseitigen Unwissenheit, dem Ergebnis von Jahrhunderten der Feindschaft, werden die Gemeinsamkeiten allein schon einige Zeit in Anspruch nehmen, um in ihrer Fülle entdeckt zu werden.

9. *Der Teilnehmer eines interreligiösen oder interideologischen Dialogs muß zumindest ein Minimum an Selbstkritik und Kritik an der eigenen religiösen oder ideologischen Tradition besitzen.*

Das Nichtvorhandensein solch einer Selbstkritik setzt voraus, daß die eigene Tradition bereits alle Antworten hat. Diese Haltung macht den Dialog nicht nur unnötig, sondern sogar unmög-

lich, da wir ja den Dialog primär beginnen, um zu lernen – was offensichtlich unmöglich wäre, hätte unsere Tradition niemals einen falschen Schritt getan und hätte sie alle passenden Antworten. Sicher: Im interreligiösen und interideologischen Dialog muß man seine religiöse oder ideologische Tradition mit Integrität und Überzeugung vertreten; diese Integrität und Überzeugung muß jedoch gesunde Selbstkritik ein- und nicht ausschließen. Ohne diese kann es keinen Dialog geben – und, in der Tat, keine Integrität.

10. *Jeder Teilnehmer muß schließlich versuchen, die Religion oder Ideologie des anderen von „innen heraus“ zu erfahren.*

Eine Religion ist nicht nur eine Angelegenheit des Kopfes, sondern auch der Seele, des Herzens und des ganzen Menschen, individuell und gemeinschaftlich. John Dunne spricht in diesem Zusammenhang von „Hinüberreichen“ oder „Hineingleiten“ (passing over) in die religiöse Erfahrung des anderen, um aus diesem Erleben erleuchtet, vertieft und mit weiterem Horizont wieder hervorzugehen.

Interreligiöser oder interideologischer Dialog operiert auf drei Gebieten: dem praktischen, wo wir zusammenarbeiten, um der Menschheit zu helfen; der Tiefen- oder „spirituellen“ Dimension, in der wir versuchen, die Religion des Partners oder seine Ideologie „von innen heraus“ zu erfahren; der kognitiven Dimension, in der wir Verstehen und Wahrheit suchen. Interreligiöser, interideologischer Dialog hat ebenso drei Phasen. In der ersten Phase (aus der wir niemals vollständig herauswachsen) räumen wir falsche Informationen übereinander aus dem Weg und beginnen, einander so kennenzulernen, wie wir wahrhaftig sind. In der zweiten Phase beginnen wir, Werte in der Tradition des Partners zu unterscheiden und sie in unsere eigene Tradition aufzunehmen. Zum Beispiel können Christen in einem buddhistisch-christlichen Dialog größere Wertschätzung der meditativen Tradition lernen, und Buddhisten eine größere Aufgeschlossenheit für die prophetische Tradition sozialer Gerechtigkeit – beides Werte, die in großem Maß, wenn auch nicht exklusiv, mit der Gemeinschaft des anderen assoziiert wurden.

Zeigen wir uns ernsthaft, ausdauernd und sensibel genug, so können wir zuweilen Phase drei

des Dialogs beginnen. Hier beginnen wir zusammen neue Dimensionen der Wirklichkeit, der Bedeutung des Lebens, der Wahrheit zu erforschen, deren keiner von uns sich jemals zuvor bewußt war. Wir werden mit dieser neuen, uns noch unbekannten Ebene der Wirklichkeit ausschließlich dank der Fragen, Einsichten und Un-

tersuchungen, die der Dialog hervorbrachte, konfrontiert. Aus diesem Grund wagen wir zu sagen, daß geduldig betriebener Dialog ein Instrument neuer „Offenbarung“ und „Enthüllung“ der Wirklichkeit werden kann – mit dem wir dann tätig werden müssen.

Leonard Swidler